

# dementi

**Freiburger Modell**
**Netzwerk**
**Wohngruppen für Menschen mit Demenz**
*Freiburger Modell – Netzwerk Wohngruppen für Menschen mit Demenz e.V.*

## Grundprinzip Bürgerschaftliches Engagement

Der Netzwerkverein Freiburger Modell wurde im November 2004 gegründet. Vorrangiges Ziel der Vereinsgründung war die Gewährleistung der Übernahme aller Geschäfte des Freiburger Modells nach Beendigung des Projektzeitraumes. Der Verein sollte gewährleisten, dass das Projekt »Netzwerk Wohngruppen« unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas Klie im Juni 2006 Übergangslos nachhaltig weitergeführt werden konnte.

Die konzeptionelle Gestaltung und Ausrichtung des Vereins betont schon durch seine Zusammensetzung das Prinzip der »geteilten Verantwortung« durch einen partnerschaftlichen Mix von Engagierten aus der Bürgerschaft, Angehörigen und Professionellen. Einen Teil seiner Aufgabe sieht der Verein in der Vernetzung und

*Fach- und Handlungskompetenz durch die Mitglieder*

fachlichen Begleitung der angeschlossenen und zukünftigen Wohngruppeninitiativen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung für Menschen mit Demenz, sei es um eine bedarfsgerechte, zeitgemäße Infrastruktur für Betreuung und Versorgung zu fördern, ihre soziale Teilhabe am öffentlichen Leben zu fördern oder für ihre Interessen bei sozialen Entscheidungsträgern einzutreten. Eine breite

Palette an Fach- und Handlungskompetenz kann der Verein durch die Zusammensetzung seines Vorstandes nachweisen. Die Mitglieder kommen aus den Bereichen Medizin, Sozialarbeit, freie Wirtschaft, Politik, Verwaltung, aus der Wohlfahrtspflege und der Architektur/Landschaftsarchitektur. Während der Ver-

ein in den ersten beiden Jahren seines Bestehens ein reiner Vorstandsverein war, zeichnet sich seit diesem Jahr eine Öffnung nach außen mit der Möglichkeit der Fördermitgliedschaft ab. In einem nächsten Schritt möchte man den angeschlossenen Wohngruppenprojekten eine Form der Partizipation im Verein anbieten, die Struktur derselben wird noch diskutiert.

Was der Verein ehrenamtlich zu leisten vermag, wird sich zeigen. Die Zusammenarbeit mit der Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung an der Evangelischen Fachhochschule und Prof. Dr. Thomas Klie bleibt bestehen. Seine Mitarbeiterin, Birgit Schuhmacher, konnte als neues Mitglied für den Vorstand gewonnen werden.

**Waltraud Kannen**

Vorstand »Freiburger Modell – Netzwerk Wohngruppen für Menschen mit Demenz e.V.«

### Editorial

Die Zahl Demenzkranker wird in den kommenden Jahrzehnten kontinuierlich zunehmen und sich voraussichtlich bis ca. 2040 verdoppeln, sofern kein medizinischer Durchbruch erzielt wird. Die geburtenstarken Jahrgänge der Fünfziger und Sechziger Jahre kommen in ein höheres Lebensalter und die individuelle Lebenserwartung und damit das Demenzrisiko nehmen stetig zu. In Freiburg-Stadt leben schon heute über 4000 Hochbetagte über 85 Jahre. In dieser Altersgruppe liegt das Demenzrisiko (Inzidenz) bei etwa 5 % pro Jahr und die Demenzhäufigkeit (Prävalenz) bei ca. 35%. Demgegenüber geht die Zahl der Personen zurück, die für Demenzkranke häusliche Pflege und Betreu-

ung leisten können, sei es, weil keine Kinder vorhanden sind oder diese aber aus Mobilitätsgründen nicht mehr in unmittelbarer Nähe ihrer Eltern leben. Schon heute sind mehr als die Hälfte der Freiburger Haushalte Einpersonenhaushalte.

Diese Zahlen unterstreichen die Notwendigkeit eines kontinuierlichen Auf- und Ausbaus spezieller Pflege- und Betreuungseinrichtungen. Erfolgreiche Modelle sind betreute Wohngruppen und speziell gestaltete Pflegestationen für Demenzkranke. Solche Wohnformen fördern verbleibende Fähigkeiten und Aktivitäten, stellen eine würdevolle Lebensumgebung



dar und tragen dazu bei, psychische Krisen zu vermeiden. Der Einbezug von Angehörigen kann den Abschied von zu Hause erleichtern. Die Initiativen des Freiburger Modells mit ihren Grundprinzipien der Alltagsorientierung

und dem Einbezug von Angehörigen und bürgerschaftlich Engagierten sind in dieser Hinsicht richtungsweisend und unterstützenswert.

**Prof. Dr. Klaus Schmidtke**  
Zentrum für Geriatrie und Gerontologie  
Freiburg

## Wohngruppen mit Rückenwind?

■ In 16 Bundesländern diskutiert man über das Heimgesetz und wie man es im jeweiligen Bundesland neu formulieren und ausrichten möchte. Überall spielen Wohngruppen für Pflegebedürftige und Menschen mit Demenz eine Rolle. Sie zu ermöglichen, sie nicht weiterhin an den rechtlichen Schwellen des Heim- und Sozialrechtes scheitern zu lassen ist Anliegen: sei es in Bayern, Baden-Württemberg, in Rheinland-Pfalz oder Nordrhein-Westfalen. Nur, wie soll der Weg aussehen? Will man Wohngemeinschaften und Wohngruppen völlig von Kontrolle freistellen, möchte man generell die Strukturstandards lockern? Am überzeugendsten scheint der Weg, gänzlich auf ein klassisches Heimgesetz zu verzichten und ein Einrichtungs- und Dienstrecht an seine Stelle zu setzen. Es könnte in der Lage sein, unterschiedliche Wohn- und Versorgungsformen adäquat zu fördern, zu begleiten und mitzuverantworten. Wohngruppen, das zeigt auch das Freiburger Modell, lösen sich von der klassischen Grenze: hier ambulant – dort stationär. Das Erlenhöfle fällt unter das Heimgesetz, wird aber ambulant finanziert. Die Wohngruppe im St. Carolushaus



folgt konzeptionell ambulanten Grundgedanken, etwa autarke Verpflegung, fällt aber sowohl unter das Heimgesetz als auch unter die Regeln vollstationärer Pflegeeinrichtungen. Die Wohngruppe WeGe Emmendingen: Sie fällt nicht unter Heimgesetz, wird ambulant betrieben, kennt aber gleichwohl ein Gesamtverantwortungskonzept in der »Betriebsorganisation«. Die Initiative WOGGE plant den Betrieb der Einrichtung von vornherein mit einem ambulanten Dienst und folgt dabei dem Auftraggebermodell. Eichstetten setzt auf die bewährte Aufgabenteilung zwischen Sozialstation und Bürgergemeinschaft. Unterschiedliche Variationen zu einem Thema, das konzeptionell in die Zukunft weist: Weg von klassischen Institutionenlösungen hin zu unterschiedlichen Formen der Verantwortungsgestaltung für ein Leben mit Demenz und Pflegebedarf. Der Gesetzgeber ist gut beraten, sich ebenfalls von den klassischen Bildern der vollstationären Pflegeeinrichtungen und der Heime zu lösen und die Vielseitigkeit auch rechtlich zu flankieren, zu

unterstützen und mitzuverantworten. Der Gesetzgeber ist hier sowohl auf der Bundesebene gefragt: Man wünscht sich eine entsprechende Flexibilisierung auch im Sozialleistungsrecht, das die Wohngruppen bisher nicht berücksichtigt und einen legalen Betrieb so gut wie unmöglich macht. Auch die zivilrechtlichen Rahmenbedingungen, bisher im klassischen Heimvertrag geregelt, bedürfen der Öffnung gegenüber Wohngruppenansätzen. Gemeint ist aber auch der Landesgesetzgeber, der die ordnungs-, planungs- und berufsrechtlichen Voraussetzungen mit schaffen kann, damit Wohngruppen ihre rechtlichen Handläufe erhalten, ohne in den Einrichtungen Handläufe montieren zu müssen. Die Erfahrungen in den Wohngruppen des Freiburger Modells unterstreichen dies: Nicht nur Lippenbekenntnisse, gesetzliche Rahmenbedingungen sind gefragt, die Wohngruppen ermöglichen und mitverantworten lassen. Und auch die Kostenträger brauchen entsprechende Vorgaben, dass sie sich an der Finanzierung beteiligen können und nicht auf Abenteuer einlassen müssen.

**Prof. Dr. Thomas Klie**

## Engagement und Aushandlung

### *Auf dem Weg zur Wohngruppe ...*

Das »Freiburger Modell« wurde von 2004 bis 2006 wissenschaftlich begleitet. In Wohngruppen (WG) und Initiativen im ganzen Bundesgebiet wurden die folgenden Fragen mithilfe von qualitativen Leitfadeninterviews und Aktenanalysen untersucht:

- Welche Faktoren fördern, welche behindern die Gründung von Wohngruppen?
- Was kann ein Wohngruppen-Netzwerk leisten?

- Was motiviert Menschen, sich für die Gründung und den Betrieb einer Wohngruppe zu engagieren?
- Wie sieht die Zusammenarbeit (»Koproduktion«) von beruflichen und freiwilligen Mitarbeitern, von Fachkräften und Angehörigen aus?

Finanziert wurde die Studie vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG) sowie vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und

durchgeführt vom Arbeitsschwerpunkt Gerontologie und Pflege an der Ev. Fachhochschule in Freiburg.

Die Ergebnisse zeigen, dass bürgerschaftliche WG-Initiativen relativ lange Gründungsphasen durchlaufen, in denen – je nach regionalem Preisgefüge – der Neubau, Erwerb oder Umbau einer Immobilie eine große Hürde darstellen kann. WG-Gründungen mit marktwirtschaftlichem oder institutionellem Hintergrund (also

durch Investoren, Träger, etc.) gelangen wesentlich schneller zum laufenden Betrieb. Die Grafik zeigt für fünf der untersuchten WG, dass alle im Gründungsprozess eingesetzten Ressourcen sich gegenseitig ergänzen oder sogar ersetzen können (blaue Pfeile). Bürgerschaftliches Engagement allerdings muss gegeben sein (roter Pfeil). Es ist aber selbst in der Lage, Defizite in anderen Bereichen auszugleichen, z. B. über selbst organisierte Kleinkredite. Weitere Gründungshindernisse liegen in der fehlenden Rechtssicherheit, der Zurückhaltung etablierter Träger sowie einer hohen Fluktuation oder schwindenden Motivation der Engagierten.

Unabhängig vom »Typ« der Gründung kann die im Freiburger Modell zentrale Verwirklichung von geteilter Verantwortung gelingen, wenn einer der beteiligten Akteure (ob Sozialstation, Alzheimergesellschaft oder Angehörigen-Initiative) diese Idee konsequent vertritt. Im (Macht-) Gefüge der Initiative bzw. WG lernen Angehörige/Freiwillige dann Verantwortung zu übernehmen, während Fachkräfte Aufgaben und Tätigkeiten neu aushandeln müssen. Eine schriftliche Befragung unter neun WG (bundesweit) über Umfang und Einbindung bürgerschaftlicher Arbeit ergab allerdings, dass eine solche Zusam-

menarbeit »auf Augenhöhe« eher die Ausnahme ist: Ehrenamtliche arbeiten weitungsgebunden, sind schlecht in den Informationsfluss integriert und bekommen selten Verantwortung übertragen. Wirkliche Koproduktion und Verantwortungsteilung kann aber nur gelingen – wie exemplarische Fälle zeigen – wenn alle Beteiligten sich den vielfältigen, andauernden und oft komplexen Kommunikations- und Aushandlungsprozessen um Aufgaben, Rollen und Verantwortung stellen. Diese Prozesse, so eine in der Untersuchung oft genannte Forderung, bedürfen notwendig einer unabhängigen Moderation.

Der Aufbau nachhaltiger Strukturen für Menschen mit Demenz geht weit über die Gründung von Wohngruppen hinaus. Vielfach bestätigten die Interviewpartner, dass ein Leben mit Demenz noch immer tabuisiert wird. Es bedarf gezielter Öffentlichkeits- und Lobby-Arbeit, um die Teilhabe und soziale Würde von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen zu sichern. Das Netzwerk »Freiburger Modell« hat sich diesen Aufgaben in bisher acht »dementis« (Auflage: 1.500), mit seiner Homepage, in 26 Veranstaltungen und Fortbildungen und in vielen Einzelgesprächen auf Verbands-, Verwaltungs- und politischer Ebene gewidmet.

20 Projekte, davon sechs bürgerschaftliche Initiativen, wurden vom Netzwerk beraten. Heute sind es fünf Wohngruppen, die dem Freiburger Modell (Verein) angeschlossen sind, davon ein weit überproportionaler Anteil, nämlich vier, aus bürgerschaftlicher Gründung. Die Informationssammlung »Demenz« des Netzwerks, seine Adress-Datenbank und die Organisation von insgesamt sechs Infofahrten unterstützten Initiatoren und Interessierte in ihrer Gründungs- und Orientierungsphase.

Die größte Herausforderung an ein Netzwerk für Wohngruppen, dies zeigte die Begleitforschung, besteht in der Ausbalancierung gemeinschaftlicher bzw. spezifischer Interessen der Wohngruppen. Gelingt dies, kann das Netzwerk Vertrauen aufbauen in die Idee von Wohngruppen an sich und in seine eigene Arbeit. Es ist dann möglich, Gründungsimpulse zu geben (so zum Beispiel der Verein »WG für Menschen mit Demenz e.V.«), übergreifende Qualitätsstandards zu formulieren und erfolgreich und gezielt in konzeptionellen, juristischen und ökonomischen Fragen zu beraten.

Die kompletten Ergebnisse werden (voraussichtlich im Herbst dieses Jahres) in einer gemeinsamen Veröffentlichung der fördernden Ministerien zu lesen sein.

**Birgit Schuhmacher**

*Qualitätsstandards müssen formuliert werden.*

## RESSOURCEN

	Bürgerschaftliches Engagement	Expertise Fachwissen	Immobilie	Finanzierung
<b>WG</b>	vorhanden	wachsend / hoch	langwierige Suche	Baugruppenmodell
<b>WG</b>	vorhanden	wachsend / hoch	langwierige Suche	Direktkredite
<b>WG</b>	vorhanden	wachsend	langwierige Suche	noch ungeklärt
<b>WG</b>	nicht vorhanden	hoch	gegeben	Träger
<b>WG</b>	vorhanden	wachsend / hoch	gegeben	Investor

## Bundesmodellprojekt: »Qualitätssicherung für ambulant betreute Wohngemeinschaften (nicht nur) für Menschen mit Demenz«

Seit Mitte des Jahres 2006 fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ein Modellprojekt zur Qualitätssicherung in Wohngemeinschaften für pflege- und hilfebedürftige Menschen, vor allem dementiell erkrankte. Die Projektleitung obliegt dem Verein Freunde alter Menschen e.V. (Berlin), vertreten durch Herrn Klaus Pawletko, in Zusammenarbeit mit der Alzheimergesellschaft Brandenburg. Das Projekt verfolgt das Ziel, bundesweit verbindliche Qualitätskriterien für ambulant betreute Wohngemeinschaften sowie Verfahren zu deren Überprüfung zu entwickeln. Es versteht sich aus diesem Grunde als Diskussionsplattform und Forum der Politik-Begleitung. Wichtiges Instrument zur Erreichung der angestrebten Projektziele ist der gleichnamige Arbeitskreis, der sich auf bisher drei Treffen mit dem Thema der Qualitätssicherung auseinandersetzt. Hierbei werden aktuelle Diskussionsstände in den Ländern aufgegriffen und die Arbeit der dortigen

Initiativen (wie «runde Tische» oder Landesarbeitsgemeinschaften) diskutiert, mit dem Ziel, diese zu unterstützen und auf Bundesebene zu vereinheitlichen.

Teilnehmer des Arbeitskreises, der mit jedem Treffen wächst, sind inzwischen Vertreter von Initiativen, Einrichtungen, Behörden und Ministerien aus 14 Bundesländern. Momentan handelt es sich dabei um 29 Teilnehmer. Angestrebt wird für die nächsten Treffen eine Beteiligung aller 16 Länder an der Diskussion und die Erarbeitung verbindlicher Kriterien zur Qualitätssicherung.

Bis zum Ende des Projektes in der zweiten Hälfte des Jahres 2008 soll mit Hilfe der Impulse des Arbeitskreises ein Kriterienkatalog zur Qualitätssicherung für ambulant betreute Wohngemeinschaften entstehen.

Weitere Informationen unter [www.wg-qualitaet.de](http://www.wg-qualitaet.de)

### Klausurtagung »Qualitätsbausteine«

Am 30./31.03.2007 trafen sich Vertreter der einzelnen Wohngruppen-Initiativen, des AGP (Arbeitsschwerpunkt Gerontologie und Pflege an der Evangelischen Fachhochschule) und des Netzwerkvereins Freiburger Modell um den bereits begonnenen Qualitätsbausteindiskurs wieder aufzunehmen. Grundlage für dieses Arbeitstreffen waren die Kriterien, die bereits unter Federführung des AGP im Jahr 2005 erarbeitet wurden:

- Rechtliche Garantien für Mieter und Vermieter
- Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung
- Pflege und Betreuung
- Bauliche Mindestanforderungen

Die Beteiligung bürgerschaftlich Engagierter und die Rolle von Angehörigen waren wichtige Diskussionspunkte. Außerdem sollten bis zur Sommerpause verbindliche Kriterien für die externe Qualitätssicherung durch peer audits oder im Rahmen kollegialer Beratung, für die Sicherung von Lebensqualität und die Aus- und Fortbildung von Alltagsbegleiter/innen entwickelt werden. Die Einigung aller dem Netzwerkverein angeschlossener Gruppen in diesen zentralen Punkten ist ein entscheidender Schritt in der Qualitätsdebatte für Wohngruppen und damit auch eine gute Verhandlungsbasis gegenüber Prüfbehörden und Kostenträgern.

### Planungsstand Adlergarten – Bürgergemeinschaft Eichstetten

**Was lange währt...** Fast vier lange Jahre sind inzwischen vergangen, in denen wir uns intensiv mit dem Thema Wohngruppe beschäftigten. Viele Stunden wurden bereits investiert, in Arbeitskreisen getagt, Pläne erstellt und wieder verworfen, Krisensitzungen bewältigt, um nun endlich, zusammen mit der Gemeinde auch in Sachen langwieriger Standortfragen, die ideale Lösung zu finden.

Am 30. März dieses Jahres konnten wir die lang ersehnte Grundsteinlegung für den Adlergarten feiern.

Für uns ist dieser Startschuss ein neuer Motivationsschub endlich konkret werden zu können und unsere hoffentlich noch lang anhaltende Energie für die Realisierung dieses neuen Pro-

jektes einzusetzen. Bis in knapp einem Jahr, so hoffen wir, soll der Adlergarten dann fertig gestellt sein. Fünf Einzelzimmer, drei Doppelzimmer, zwei Bäder und ein großer Gemeinschaftsraum mit Küche sind im Erdgeschoss geplant. Bis zu elf pflegebedürftige und an Demenz erkrankte Menschen sollen hier ein neues Zuhause finden. Im Ober- und Dachgeschoss sind zudem eine Ergotherapie-Praxis und fünf barrierefreie Wohnungen geplant. Der Architekt ist gleichzeitig auch der Investor des Gebäudes, während die Gemeinde eine 25-jährige Mietgarantie für die Wohnungen übernimmt. Aufgabe der Bürgergemeinschaft ist es, die 24-Stunden Betreuung der Wohngruppenbewohner zu sichern. Die ambulante, medizinische Pflege liegt,



## Ein Erfahrungsbericht

»Es ist schön mit den Sterbenden zu leben, bis zum Lebensende«

Emmendingen, im Juni 2007

Glaubt man den Umfragen innerhalb der Bevölkerung, so möchten 80 % der Menschen zu Hause in ihrer gewohnten Umgebung sterben. Diesen Wunsch müssen wir auch in das Leben einer ambulanten Wohngruppe miteinbeziehen. Unsere Wohngruppe ist seit eineinhalb Jahren mit Leben gefüllt, aber es war uns von Anfang an klar, dass wir bei unserer Arbeit auch mit den Themen Tod und Sterben konfrontiert werden. Solange alle Bewohner einigermaßen fit und gesund sind beschäftigt man sich mit diesem Thema jedoch kaum. Und doch ist es immer präsent.

Frau M. ging es schon seit Tagen nicht so gut, nur diesmal war es nicht wie sonst. Irgendwie wussten wir alle, dass sie sich nicht mehr erholen, dass sie sterben würde. Wir wollten diese letzte Lebensphase für sie so menschlich und würdevoll wie möglich gestalten und haben mit den Betroffenen darüber gesprochen, wie das Abschiednehmen von Frau M. aussehen könnte. Wichtig war für alle Beteiligten, dass sie in der häuslichen Gemeinschaft bleiben konnte. Ziel war es auch, Frau M. bis zum Schluss als Teil der Gemeinschaft anzuerkennen, sie daran so lange wie möglich teilhaben zu lassen und sie beim Sterben nicht zu isolieren. So verbrachte Frau M. nur die letzten beiden Tage vor Ihrem Tode im Bett ihres Zimmers. Die Tür stand in die-



ser Zeit immer offen, so dass Mitbewohner und Mitarbeiter jederzeit nach ihr schauen konnten. Das Sterben wurde so in das Leben integriert. Ein weiteres Ziel war es, dass Frau M. nicht leiden sollte. Leidenslinderung bedeutet Schmerzen, aber auch

Angst und andere Leiden bestmöglich zu behandeln.

Es war der Versuch dem Sterben einen Raum zu geben, mitten im Leben. Mein Arbeitsplatz in unmittelbarer Nähe von Frau M. gab auch mir die Möglichkeit, mich mit dem Thema Sterben, trotz Arbeit und Leben, immer wieder auseinander zu setzen. Ich schaute zwischendurch häufiger nach Frau M., nahm mir eine »Auszeit vom Leben«. Wertvolle Momente und gegenseitige Geschenke waren so möglich. Unter Miteinbeziehung von Seelsorge, Hausarzt und Hospizgruppe fanden die Angehörigen, Mitarbeiter, Bewohner und Frau M. die nötige Unterstützung, um gemeinsam diesen letzten Weg zu gehen. Frau M. ist im Kreise ihrer Angehörigen friedlich eingeschlafen und hat ihren Teil dazu

beigetragen, dass das Sterben in das Leben integriert wurde – zumindest in unserer Wohngruppe.

**Horst Rausch**

Geschäftsführer WeGe e.V.

Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz  
79312 Emmendingen · Hochburger Straße 25

Telefon 076 41 – 937 53 39

soweit die Bewohner damit einverstanden sind, in den Händen der Sozialstation Nördlicher Breisgau. Themen, wie beispielsweise die detaillierte Planung der Gemeinschaftsräume, Kostenkalkulationen sowie die Personalplanung werden uns auch in den nächsten Wochen noch intensiv beschäftigen. Auch die nicht unwichtige Rolle der Angehörigen, deren Mitarbeit in der Wohngruppe nicht verpflichtend sein soll, muss noch konkretisiert werden. Gerade in dieser entscheidenden Phase ist es immer wieder spannend, bereits realisierte Wohngruppen zu besichtigen, um deren Erfahrungswerte in unsere Planung mit einzubeziehen und die eigenen Vorstellungen gegebenenfalls nochmals zu überprüfen.

Für die Bürgergemeinschaft Eichstetten, **Helga Bär**



Von links: Herr Bürgermeister Bruder, Projektleiter Herr Breisacher (Architektbüro Frey), Architekt Herr Frey, Bürgergemeinschaft Eichstetten Herr Schmidt (1. Vorstand)

## Der Rohbau steht

### *Ende des Jahres können Menschen mit Demenz in die WOGÉ einziehen*

Nach drei Jahren Vorarbeit war es im November 2006 soweit: Im »Sonnenhof« im Vauban konnte bei schönstem Sonnenschein die Grundsteinlegung der WOGÉ gefeiert werden. Der Bau geht zügig voran. Bis Weihnachten sollen hier 10 Menschen mit Demenz in einer betreuten Wohngruppe leben.

Die ehrenamtlich im »WOGÉ e.V.« Engagierten können sich nicht auf dem Erreichten ausruhen, denn es ist noch vieles zu klären und zu entscheiden. Die Baugruppe beschäftigt sich mit Fragen wie: »Wo werden die Steckdosen sein? Wie wird die Küche eingerichtet?« Die Konzeptgruppe (Vertreter/innen von WOGÉ und der Ev. Sozialstation) stellt Kriterien für die Auswahl künftiger Mitarbeiter/innen zusammen und überlegt, wie das Konzept der »geteilten Verantwortung« von Angehörigen, Alltagsbegleiter/innen und Fachpflegekräften, Freiwilligen und in der WOGÉ Engagierten – auch finanziell – in der Praxis umgesetzt werden kann. Die Öffentlichkeitsarbeit nutzt vielfältige Wege, um das Thema »Leben mit Demenz« aufzugreifen, auf das Angebot der WOGÉ aufmerksam zu machen und zur personellen und finanziellen Unterstützung aufzurufen: »Werden Sie Mitglied im WOGÉ e.V.! Unterstützen Sie die WOGÉ finanziell durch eine Spende, einen Direktkredit oder durch eine Zustiftung in die



WOGÉ-Stiftung! Kennen Sie potentielle Interessenten fürs Wohnen in unserer Wohngruppe?« Der Vorstand führt Gespräche mit den Sozialhilfeträgern, klärt die künftige Kooperation mit der Evangelischen Sozialstation. Derzeit findet der dritte Qualifizierungskurs für Angehörige und freiwillig Engagierte statt, das erste Mal zusammen mit der Nachbarschaftshilfe der Diakonie. Seit April 2005 gibt es 14-tägig einen Samstag-nachmittagstreff im Café WOGÉ: In den Kirchenräumen im Vauban treffen sich Menschen mit Demenz, Angehörige und in der

WOGÉ Engagierte. Nach einem Plausch bei Kaffee und Kuchen steht meist ein kleiner Spaziergang durchs Quartier Vauban zur WOGÉ-Baustelle an. Dadurch gehören Menschen mit Demenz bereits jetzt selbstverständlich zum Stadtteil dazu.

Ab September wird es Treffen mit Angehörigen der künftigen Bewohner/innen geben, damit ihre Erwartungen und Ideen in die Konzeption der WOGÉ einbezogen werden können.

#### **Aktuelle Informationen über das Projekt WOGÉ:**

WogeVauban@web.de | www.WogeVauban.de

oder beim Vorstand des WOGÉ e.V.:

– Anne Helmer – Tel. 0761/400 41 94

– Renate Feißt – Tel. 0761/44 38 75

– Regina Kraus – Tel. 0761/47 28 10

## Das Erlenhöfle ist in Betrieb gegangen

Im Januar wurde das Erlenhöfle eröffnet. Das Erlenhöfle ist ein Heim im Sinne des Heimgesetzes und hat als erste Hausgemeinschaft für Menschen mit Demenz des Landes Baden-Württemberg eine Befreiung der Heimaufsicht nach § 25 a HeimG (s. g. Erprobungsklausel) erhalten.

Dank dieser Befreiung konnte die neue Konzeption umgesetzt werden: der Bau erlaubt ein heimisches Gefühl, das Personal, das ständig anwesend ist, besteht aus den eigens hierfür geschulten Alltagsbegleitern. Die Pflegekräfte sind Gast in der Hausgemeinschaft. Sie werden vom ambulanten Dienst gestellt.

Im Erlenhöfle wird das Prinzip der »Normalität« groß geschrieben. Dort werden

die Bewohnerinnen und Bewohner in erster Linie als Persönlichkeiten gesehen und respektiert. Ihre Lebenserfahrung wird geschätzt, ihre Fähigkeiten und Kompetenzen anerkannt und gefragt. Die dementielle Erkrankung steht nicht im Vordergrund.

Die elf Bewohnerinnen und Bewohner werden in den Tagesablauf eingebunden, indem sie beim Kochen, Tisch decken, Spülen, usw. mitwirken, eben wie zu Hause. Es ist erstaunlich, wie die Verrichtungen des täglichen Lebens in der Demenz weiterhin erhalten bleiben.

Die Bewohnerinnen und Bewohner werden über das tägliche Gemeinschaftsleben auf natürliche Weise aktiviert. Dabei wird

ihr Selbstwertgefühl gestärkt, denn sie fühlen sich nützlich, ihre Kompetenzen sind gefragt.

Über Licht und Farben wirken die einzelnen Bereiche des Erlenhöfle auf die Bewohner einladend oder uninteressant. Ein Rundgang um die Funktionsräume dient der Sättigung des Aktivitätsdranges. Eine besondere Attraktion ist das Erlebnisbad, in dem die Sinne angeregt werden: Bei sanfter Musik, Kerzenlicht und Düften entspannen die Bewohner, die gerne baden aber kein steriles Pflegebad einer Pflegeabteilung betreten würden.

Wer das Erlenhöfle besuchen will, muss klingeln: Es handelt sich um einen privaten Bereich, der nicht allgemein zugäng-

lich ist. Dem Besucher fällt die freundliche, warme und ruhige Atmosphäre sofort auf. Er kann nicht auf Anhieb erkennen, wer Bewohner, wer Besucher, wer Angestellter des Erlenhofes ist. Dort leben und arbeiten eben einfach Menschen.

Tragsäulen des Erlenhöfle im Sinne der »geteilten Verantwortung« sind die Mitwirkenden, also die fest angestellten und eigens dafür geschulten Alltagsbegleiter, die Angehörigen sowie die freiwilligen Helfer, die ihre Zuwendung und Zeit den Bewohnerinnen und Bewohnern schenken. Das Erlenhöfle wird vom Sozialministerium des Landes Baden-Württemberg als beispielhafte Einrichtung genannt. Erfreulich sind die Ansätze des Sozialminis-

teriums bei der Entwicklung des neuen Landesheimgesetzes: Innovative Wohnformen sollen leichter realisiert werden können. Im Sinne einer »geteilten Verantwortung« soll das Mitspracherecht der Heimbeiräte erweitert werden. Ebenso überlegt das Sozialministerium die Kontrolle von Heimen zu lockern, die sich über ein Netzwerk zur Einhaltung von Qualitätskriterien selbst verpflichten. Man sieht also: Es tut sich was im Ländle und



der Netzwerkverein Freiburger Modell e.V. ist genau auf dem richtigen Weg.

**Claire Désenfant** Heimleiterin Erlenhof

## Die Wohngruppe im St. Carolushaus im Kontext einer veränderten Unternehmenskultur

Nach langer und intensiver Vorarbeit wurde vor rund sechs Monaten die Wohngruppe für Menschen mit Demenz im St. Carolushaus in Betrieb genommen. 13 Bewohnerinnen und Bewohner leben hier – weitgehend entkoppelt vom sonstigen Heimbetrieb – in einer überschaubar organisierten und gelebten Struktur. Betreut, begleitet und gepflegt werden sie von vier examinierten Altenpfleger/-innen (3,25 Deputate), fünf Alltagsbegleiterinnen (3,55 Deputate) und drei Altenpflegeschülern/-innen.

### Unternehmenskultur erkennen – Zukunft gestalten

Das St. Carolushaus steht vor einer Zäsur. »Vom Pflegeheim zur Haus- und Lebensgemeinschaft«, so lautet der die Aufbruchsstimmung kennzeichnende Slogan für die aktuellen Vorbereitungen auf den (Ersatz-) Neubau, der in etwa drei Jahren bereitstehen soll. So ist die Wohngruppe zu einem wegweisenden Vorläufer einer Idee geworden, deren architektonische, vor allem aber betriebskonzeptionelle Ausrichtung für den gesamten Neubau Pate steht.

Mit der Wohngruppe, gewissermaßen als interner Vorläufer der Haus- und Lebens-

gemeinschaft, wird bewusst (auch) eine neue Kultur angestrebt. An die Stelle überstrapazierter hierarchischer Modelle soll ein neues Verantwortungsgefüge treten, in welchem Bewohner/-innen (!), Mitarbeitende, Angehörige und Freiwillige gemeinsam ihre Vorstellungen und Erwartungen formulieren und realisieren. Die Vermeidung selektiver und normativer Strukturen zugunsten lebendiger und vielfältiger Gemeinschaftsorientierung – das scheint zukunftsfähig für unsere Wohngruppe und die weitere Planung.

### Bauliche Voraussetzungen – Aspekte des Milieus

Um ein Milieu herzustellen, welches den Bedürfnissen demenziell Erkrankter entspricht, bedarf es entgegen mancher Meinungsäußerung keineswegs immer teurer Neubauprojekte. Im St. Carolushaus wurde im Bestand des Gebäudes mit einem vergleichsweise geringen Aufwand ein verändertes Raumprogramm realisiert, das der zentralen Forderung der Orientierung an einer Privatwohnung – nicht perfekt, aber hinreichend – entspricht. Die Wohngruppe funktioniert so auch ohne »mustergültige« Umsetzung von Farb- und Lichtkonzepten, »demenzgerechtem«

Materialeinsatz oder ein ausgeklügeltes Raumprogramm überzeugend. Die Gruppe ist auch insoweit: »Normal«!

### Das Normalitätsprinzip als Dogma oder als Orientierungshilfe?

Das so genannte Normalitätsprinzip ist gegenwärtig für die Wohngruppe im St. Carolushaus eine Richtschnur im Sinne einer notwendigen Orientierungshilfe. Die gegebene Struktur eines Pflegeheims als Rahmen schafft Fakten, die nicht beliebig außer Kraft gesetzt werden können. Dies scheint zunächst auch nicht zwingend, sind die Merkmale für »Normalität« doch letztlich keine statischen, sondern eher im Kontext des Geschehens zu definierende. Ein unterstützendes und geeignetes Raumprogramm, eine auf die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz abgestimmte Konzeption, engagementbereite hauptamtliche und freiwillige Mitarbeiter/innen und die authentische Praxis einer »geteilten Verantwortung« in der Zusammenarbeit mit Angehörigen:

Dies sind die unspektakulären aber wirksamen Kennzeichen der Wohngruppe für Menschen mit Demenz im Freiburger St. Carolushaus.

**Martin Mybes**



## Demenz- und Alzheimerkranke sollen zukünftig mehr Hilfe erhalten – Koalition einigt sich auf Kompromiss bei Pflege

In Sachen Pflegereform verständigten sich SPD und Union darauf, den Beitrag zur gesetzlichen Pflegeversicherung zum Juli 2008 um 0,25 Prozentpunkte zu erhöhen. Der Beitragsatz wird demnach künftig bei 1,95 Prozent des Bruttolohns liegen, Kinderlose zahlen (wie bisher) einen Aufschlag von 0,25 Prozentpunkten. Demenz- und Alzheimerkranke sollen durch die Zusatzeinnahmen mehr Hilfe als bisher oder sogar erstmals Leistungen bekommen. Für die seit zwölf Jahren gleich gebliebenen Hilfen ambulanter Pflegedienste soll mehr Geld gezahlt werden, ebenso für die Betreuung schwerer und

schwerster Pflegefälle in Heimen. Außerdem soll es einen Rechtsanspruch auf eine Pflegezeit für Angehörige von bis zu sechs Monaten geben – laut Beck in allen Unternehmen außer in Kleinbetrieben mit weniger als zehn Beschäftigten.

**Auszug aus Spiegel online,  
19.6.2007**

**Die gesamte Koalitionsvereinbarung kann auf der Internetseite des Bundesministeriums für Gesundheit unter [www.bmg.bund.de](http://www.bmg.bund.de) eingesehen werden.**

Freiburger Modell – Netzwerk Wohngruppen für Menschen mit Demenz e.V.  
1. Vorsitzender Martin Mybes,  
Waltraud Kannen, Christel Förster  
und

Arbeitsschwerpunkt Gerontologie und Pflege  
an der Evang. Fachhochschule Freiburg

Prof. Dr. Thomas Klie, Birgit Schuhmacher  
Kerstin Goll

Kontaktstelle für praxisorientierte  
Forschung an der Evangelischen  
Fachhochschule Freiburg  
Bugginger Straße 38  
D- 79114 Freiburg  
Telefon 0761 / 478 12 – 85  
Telefax 0761 / 478 12 – 699

[freiburgermodell@web.de](mailto:freiburgermodell@web.de)  
[www.freiburger-modell.de](http://www.freiburger-modell.de)

## Literaturtipps

– Unter dem Titel **»Die ›silberne‹ Zukunft gestalten**, Handlungsoptionen im demografischen Wandel am Beispiel innovativer Wohnformen für ältere Menschen ist im Dezember vergangenen Jahres die Diplomarbeit zweier Studenten der Ruhr-Universität Bochum erschienen. Das Werk befasst sich mit den sich verändernden Lebensbedingungen älterer Menschen unter den Vorzeichen des demographischen Wandels und nimmt dabei verschiedene Handlungsoptionen im Bereich des Wohnens im Alter in den Blick. Praxisnah belegen die Autoren mithilfe von Beispielen von Wohnformen, techni-

schen Neuerungen und den Bestrebungen von Unternehmen die Reaktionen auf sich wandelnde Gegebenheiten und die Notwendigkeit zur Innovation.

Erhältlich ist die Arbeit von David Wilde und Annette Franke als Taschenbuch mit 318 Seiten. Sie ist erschienen im Verlag Driesen, H. H. Dr.

– **Tiergestützte Therapie bei Demenz** (Alber-Reihe Phänomenologie. Texte u. Kontexte) von Eileen Hegedusch und Lars Hegedusch erschienen bei Schlütersche (März 2007)

– **Es schneit in meinem Kopf** Erzählungen über Alzheimer und Demenz von Klara Obermüller erschienen bei Nagel & Kimche (September 2006)

– **Was bleibt ... Menschen mit Demenz** Portraits und Geschichten von Betroffenen von Petra Uhlmann und Michael Uhlmann erschienen im Mabuse-Verlag (August 2006)

## Workshop in Hamburg

In der Koalitionsvereinbarung zur Reform der Pflegeversicherung wird neben anderen einschneidenden Veränderungen explizit die Förderung neuer Wohnformen, speziell im ambulanten Bereich, benannt. Dort heißt es »Pflegebedürftige in ambulant betreuten Wohneinrichtungen sollen die dort erbrachten Betreuungsleistungen flexibler als bisher in Anspruch nehmen und diese Leistungen allein oder mit anderen Pflegebedürftigen gemeinsam abrufen (»poolen«) können.

Unter diesen sich verändernden leistungsrechtlichen Vorzeichen wird im September 2007 auf Initiative des Freiburger Modells und des Arbeitsschwerpunkts Gerontologie und Pflege an der Evang.

Fachhochschule Freiburg ein Workshop für und mit Wohngruppenträgern aus dem gesamten Bundesgebiet stattfinden. Inhalt soll die Diskussion um die leistungsrechtlichen Rahmenbedingungen für ambulant betreute Wohngruppen (für Menschen mit Demenz) und die Ausbuchstabierung der oben genannten Formulierung der Koalitionsvereinbarung sein.

Der Workshop findet am 26.09.2007 in den Räumen der Behörde für Soziales der Stadt Hamburg statt.

Weitere Informationen zur Koalitionsvereinbarung finden Sie unter der Rubrik »News« auf dieser Seite.